

Christliche »Mission« würde sich falsch verstehen, wenn sie sich zum Ziel setzte, andere Religionen zu verdrängen, um sich selbst an ihre Stelle zu setzen. Mission, das heißt christliche Sendung, kann nur dies bedeuten: was einzigartig ist an Jesus und an seiner Botschaft, mit allen Menschen zu teilen, es nicht als Besitz zu betrachten, aber es auch wahrhaftig und beharrlich in Tat und Wort zu bekennen. Die Bibel ist nicht Besitz der Kirchen oder des Christentums, sondern »Erbe der Menschheit«;

- als *Angebot von Gemeinschaft*: Jesus selbst hat Menschen seine Freundschaft angeboten, die oft zu den Gemiedenen, Verachteten, Ausgestoßenen, Abgeschriebenen der Gesellschaft gehörten. Er gab ihnen die Gewißheit ihrer unantastbaren Menschenwürde zurück. Gemeinschaft als Handlungsprinzip christlichen Lebens hat genau dieses zum Ziel – in der Gemeinde und nach außen: Gemeinde soll(te) ein Ort sein, wo jeder Mensch sich, unabhängig vom Ansehen der Person persönlich angenommen, geachtet und geliebt wissen darf. Eine christliche Gemeinde trägt ihren Namen nur dann zu Recht, wenn sie ein Raum und Ort der Vergebung ist, ein Ort, wo Versöhnung und Verzeihung vermittelt, wo Schuld mitgetragen, neues Leben ermöglicht wird;
- im *Gottesdienst*: Gottesdienst ist nach christlichem Verständnis nicht in erster Linie religiöse Pflicht Gott gegenüber, sondern gleichsam Raum / Ort für ›Gottes Dienst‹ an den Menschen. »Der Sabbat« – pflegte Jesus provozierend zu sagen – »ist um des Menschen willen [geschaffen], nicht der Mensch um des Sabbat willen: somit ist der Menschensohn Herr auch des Sabbat« (Mk 2,27–28). Sabbat, der siebente Tag der Schöpfung, ist der Tag, an dem »Gott ruhte von all seinem Werke« und an dem auch Mensch und Tier ihren Frieden haben und die Freude ihrer vollendeten Schöpfungen genießen sollten.

Gottesdienst, vor allem der sonntägliche Gottesdienst, ist deshalb vor allen anderen Motiven Ausdruck der Dankbarkeit für die

durch Jesus Christus offenbar gewordene Freiheit der Kinder Gottes, die neue Schöpfung, das neue Leben in Christus. So kann das Gedächtnis des letzten Abendmahles Jesu – die ursprünglichste Form christlichen Gottesdienstes – als ganze als Eucharistie, als Danksagung (gr. *eucharistia*) bezeichnet werden. Es ist nicht so, daß gläubige Christen um nichts zu bitten hätten. Aber Vorbild ihrer Bitte an Gott bleibt stets das »Vater unser«: »Dein Wille geschehe...«. »Wenn ihr betet« – gibt Matthäus Jesus sinngemäß wieder – »dann plappert nicht daher wie die aus den anderen Völkern. Sie meinen ja, durch ihren Wortschwall würden sie erhört. Macht es also nicht gleich wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, ehe ihr ihn bittet.« (Mt 6,7–8)

Wort und Sakrament

Der christliche Gottesdienst hat die Aufgabe, die Botschaft Jesu zu verkünden, seine Geschichte zu erzählen, Danksagung (*eucharistia*) vor Gott zu halten und ihn im Gebet und in den Symbolen des liturgischen Geschehens zu feiern. Die Verkündigung gehört unabdingbar dazu, wenn Christen Gottesdienst feiern. Sie geschieht durch die Schriftlesung und das auslegende Wort der Predigt. Verkündigung macht aber nur Sinn, wenn sie auf Resonanz stößt. Das Wort verlangt nach Antwort. Diese Antwort geschieht im Gebet, das gleichzeitig Ausdruck des Dankes und der Bitte um Gottes Hilfe ist.

Das »Wort« hat im gottesdienstlichen, liturgischen Kontext eine Bedeutung, die in der modernen Kommunikationsgesellschaft zunehmend in Vergessenheit geraten ist: Es wird als schöpferisches Geschehen verstanden. Gottes Wort bewegt, wenn es gehört und vertrauensvoll angenommen wird. Es verändert das Leben. Verkündigung ist verbindliches Wort. Es fordert zur Entscheidung, zum Bekenntnis, zum Handeln heraus. Die Gute Nachricht, das Evangelium, zielt auf den Auszug aus eingefahrenen Bahnen. Es will ermutigen zu offe-

nem, unkonventionellem Denken, alternativem Leben und selbstlosem Handeln.

Wenn der Lektor im katholischen Eucharistiegottesdienst, nachdem er den vorgesehenen Abschnitt aus einem der vier Evangelien vorgetragen hat, der Gottesdienstgemeinde zuruft: »Wort des lebendigen Gottes«, dann will er die Gemeinde daran erinnern: Die Worte, die er gelesen hat, sind zwar von Menschen aufgeschrieben worden, aber sie sind zu hören als Zeugnis über die Botschaft, die Gott durch Jesus Christus den Seinen ausgerichtet hat. Es ist Gott selbst, der die Gottesdienstteilnehmer herausfordert, sich zu versöhnen und sich zu einem »neuen Leben« befreien zu lassen.

Der christliche Gottesdienst kann, ja darf freilich nicht auf das trockene gesprochene Wort reduziert werden. Denn so wissen es schon die Evangelien zu berichten: Jesus war ein meisterhafter Erzähler von Geschichten und Gleichnissen. Doch noch mehr begeisterte – und verärgerte – er seine Zeitgenossen mit symbolträchtigen Zeichenhandlungen. Diese Zeichenhandlungen weckten mehr als seine Worte leidenschaftliche Zustimmung oder grimmige Ablehnung. Die Wunder, von denen die Evangelien berichten, werden nicht erzählt, um die Sensationslust der Leser zu befriedigen – Wunder waren ja für die Menschen von damals etwas ganz »Normales«. Von Appolonius von Thyana, einem griechischen Arzt (geb. 3 vor Chr.), waren Hunderte von Wundergeschichten im Umlauf. Die neutestamentlichen Wundergeschichten werden erzählt als sichtbare Zeichen dafür, daß das Reich Gottes sich ankündigt. Wenn Besessenen böse Geister ausgetrieben werden, dann als Zeichen dafür, daß die Macht des Bösen grundsätzlich gebrochen ist (Lk 4,31–37; Mk 1,21–28). Die Geschichte von der Heilung eines Gelähmten in Kapernaum ist nicht an der medizinischen Sensation interessiert, sondern an der inneren, seelischen Heilung des Kraftlosen: Wenn Gottes Reich kommt, dann spielt es keine Rolle mehr, ob man gesund oder krank ist (vgl. Lk 5,17–26; Mt 9,1–8; Mk 2,1–12). Zeichenhafte prophetische Symbolhandlungen ge-

hören genauso zum Repertoire der Verkündigung Jesu: etwa, wenn er dem Geheilten befiehlt – am Sabbat! – sein Bett nach Hause zu tragen, oder wenn er im Tempel die Tische der Geldwechsler umstößt. Die für das Christentum aber konstituierende Symbolhandlung Jesu ist das letzte Abendmahl; es begründet die Kirche.

Die Verkündigung der guten Nachricht des Evangeliums geschieht deshalb im christlichen Gottesdienst nicht nur durch das gesprochene Wort, sondern mit weit größerer erlebnishafter Tiefe in der Sprache liturgischer Handlungen und Symbole. Symbole bilden eine Brücke des Verstehens, die ein Verstehen aus eigener Erfahrung vermitteln. Es ist etwas anderes, ob mir jemand erklärt, was es mit der sonntäglichen Eucharistie- oder Abendmahlsfeier auf sich hat, oder ob man in Mahlgemeinschaft mit anderen Christen Brot und Wein, die Zeichen der Gegenwart des Messias Jesus, teilt.

Einige dieser gottesdienstlichen Handlungen werden als *Sakramente*, in der Ostkirche als *Mysterien*, bezeichnet. Diese Sakramente sind gewissermaßen sinnfällig sichtbar gemachte Wortverkündigung. Es gibt nun im Christentum zwar höchst unterschiedliche Sakramentsauffassungen; unterschiedlich ist auch die Zahl der Symbolhandlungen, die zu den Sakramenten gezählt werden. Aber dennoch besteht weitgehende Übereinstimmung darüber, daß Sakramente über das Wortgeschehen hinaus eine leibhafte Begegnung mit Gottes Verheißung erschließen, die den einzelnen und die Gemeinde hineinnimmt in das Christusgeschehen. Symbole ermöglichen nicht nur Verstehen, sondern auch Erfahrung, nicht nur rationales Begreifen, sondern auch emotionale Ergriffenheit. Sakramente – so drückte es der berühmteste Theologe des Mittelalters, Thomas von Aquin (1224–1274), aus – »sind Zeichen, die den Glauben bezeugen, durch den der Mensch gerechtfertigt wird (Summa theologiae III, q. 66, a. 4. c). In der sakramentalen Symbolhandlung wird dem Menschen also in einer bestimmten Lebenssituation erlebnishaft vor Augen geführt, was es für ihn hier und jetzt bedeutet, sich vertrauensvoll auf Gott einzulassen.

Allerdings: Das sakramentale Verheißungswort wirkt »nicht, weil es gesagt wird, ... sondern, weil ihm geglaubt wird« (Summa theologiae III, q. 66, a. 7, ad 1).

Von der lateinischen Wortbedeutung *sacramentum* her haben sakramentale Handlungen hintergründig immer auch die Bedeutung einer heiligen Selbstverpflichtung vor Gott selbst. Sie haben mit anderen Worten Bekenntnischarakter. Sakramente sind Zeichen, die Gottes Nähe erfahrbar machen wollen, indem sie den Feiernden jetzt schon einen Vorgeschmack »wahren, heilen Lebens« (Franz Schupp) geben und sie ermutigen, aus dieser Verheißung ihre Zukunft zu wagen. Für die römisch-katholische Theologie ist Jesus Christus gleichsam das »Ur-Sakrament«, in dem Gottes Kommen sinnfällig geschieht an Menschen, die sich nach Sinn und Segen in ihrem Leben sehnen. Für gläubige Christen ist Jesus Christus das unübertreffliche Zeichen und Symbol, in dem Gott selbst ihnen sein Wesen erschließt.

Die katholische Kirche zählt sieben Sakramente: Taufe, Firmung, Eucharistie, Sündenvergebung, Krankensalbung, Ordination und Ehe. Die Kirchen der Reformation zählen auf Grund ihres strikteren Sakramentsbegriffs nur zwei Sakramente: Taufe und Eucharistie, gelegentlich auch die Sündenvergebung. Während diese zwei (oder drei) als unmittelbar von Christus gestiftet gelten, werden andere gottesdienstliche Handlungen wie die Konfirmation, die kirchliche Eheschließung und die Ordination als von der Kirche eingesetzte Segenshandlungen betrachtet.

Christliche Feste

Die Bedeutung und der Einfluß einer Religion auf ihre Anhänger mißt sich nicht an der Höhe ihrer Theologie, sondern daran, wie sie von den Menschen »er-lebt« und »be-gangen« wird im Fest, in den feierlichen, gemeinschaftlichen Erinnerungen an das Heilsgeschehen, dem sie ihre Gründung verdanken. Für das Christentum sind das:

- der Tod Jesu am Kreuz und seine Auferweckung durch und in Gottes Geist. Dies ist der Grund des *Osterfestes*;
- das Offenbarwerden des Geistes Gottes nach der Enttäuschung über den Tod Jesu, das zur Gewißheit führte, daß er doch der von Gott verheißene Messias ist und im Geist in seiner Gemeinde gegenwärtig bleiben wird bis ans Ende der Tage. Dies ist das *Pfingstfest*, in dem die christliche Kirche ihren Ursprung feiert;
- Schon in der Urkirche wuchs das Bewußtsein, daß die Erfahrung der befreienden Nähe Gottes nicht nur für den kleinen Kreis der Jünger gedacht war, sondern eine Botschaft Gottes an alle Menschen darstellt. Jesus ist Wort Gottes für alle. Deshalb feiern die Christen im *Weihnachtsfest* seine Geburt. In Armut geboren, ohne Einfluß, unbeachtet von der Welt, hilflos wie ein neugeborenes Kind kommt Gottes Wort in die Welt, um die Menschen zu gewinnen für sein Projekt einer Geschichte der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens;
- das wichtigste und wöchentlich wiederkehrende Fest ist der Tag des Herrn, der *Sonntag*. Er stammt aus der gemeinsamen jüdischen und christlichen Erinnerung an Gottes Schöpfungstat. Der siebente Tag der Woche ist von Gott bestimmt, daß die Menschen seiner gedenken und frei von der Last der alltäglichen Mühsal die Schönheit der Schöpfung genießen. Dieser Tag der Ruhe und Unbeschwertheit ist für die christlichen Kirchen auch der bevorzugte Tag, das Gedächtnis des letzten Abendmahles Jesu zu begehen in der Feier der Eucharistie, des Abend- oder Herrenmahles. Dieser wöchentliche Feiertag, der Sabbat / Sonntag, ist vielleicht das größte und eindrucklichste Geschenk, das Juden und Christen der Welt gemacht haben.

Die christlichen Kirchen haben daneben jede auch besondere Feiertage, Katholiken und Orthodoxe verehren außerdem hervorragende Leitgestalten als »Heilige« mit eigenen Festen.